

Spannung und Nahrung fürs Gemüt

Das neuste Werk des Schaffhausers Volker Mohr heisst „Das Rosenhaus“. Wer es lesend betritt, den lässt die Lektüre nicht mehr los.

Sanna Bühler Winiger

“Das verstehst du nicht.“ Die Kluft ist da. Hélène empfindet intensiv, sieht hinter allen Dingen mehr als nur das Oberflächliche, Äussere. Nüchterner Realist hingegen ist Ehemann Frederic. Ein Haus zu beziehen bedeutet ihm Ordnung schaffen, die Habe versorgen in neuen Räumlichkeiten. Für Hélène hingegen ist dies ein Diskurs mit allen Dingen, den mitgebrachten, vorgefundenen und vor allem mit der Villa, ihrem jetzigen Daheim.

Die Vergangenheit schwingt mit

Ein Erbstück ist das Herrenhaus. Zuvor hatte die Grossmutter lange darin gewohnt. Und nun taucht Hélène in dessen Bannkreis ein. Denn verzaubernd, ja fast verschlingend ist die Erfahrung, sich dem Geist des Hauses mit all seiner Vergangenheit hinzugeben. Wie ein Sog zieht ein Ahnen Hélène mit sich in die innere Einsamkeit, ein Ahnen, dass dieses Vermächtnis mehr bedeutet als nur das Wohnen anderswo. Das Tagebuch eines Vorfahren verleiht diesem Wähnen, Erspüren mehr und mehr Gewicht. Dessen Frau hatte einst hier gelebt und war schliesslich an der Ausstrahlung des Orts zerbrochen. Oder einfach an sich selbst? Und Hélène? Kann sie dem Drang widerstehen, sich der Verstrickung mit der familiären Geschichte hinzugeben bis in den Tod? Schafft es Frederic, seine Frau vor dem Abgleiten in eine eigene Welt zu bewahren? Ist er einfühlsam und stark genug?

Der Stil spiegelt die innere Welt

Eine trügerische, vielschichtige Bühne erschafft Volker Mohr für seine Protagonisten und gestaltet mit ihnen ein Spiel, das durch seine spannungsgeladenen Gegensätze mitzieht und überzeugt. Die dichte, differenzierte Sprache des Autors führt tief in menschliche Seelenleben. Unmittelbar lässt sie teilhaben an der vermeintlichen Geborgenheit, welche die Protagonistin zunächst in der Auseinandersetzung mit ihren Emotionen spürt. Doch mehr und mehr bricht das Vertrauen in die Harmonie des Geschehens auf, und brüchig wird auch der Sprachstil der Erzählung, als Hélènes seelische Integrität zu zersplittern droht. Mit stilistischem Geschick führt Volker Mohr die Leser durch die sich wandelnde Architektur der Erzählung, aus dem soliden Lebensgebäude der Hauptfigur hinein in die Fragilität bebender psychischer Struktur.

Wer ins „Rosenhaus“ eintaucht, folgt dieser Entwicklung atemlos bis zum letzten Satz. Geschickt ins Geschehen verflochten, verleihen tragende Weisheiten abendländischen Gedankenguts dem Roman zudem zusätzlich Tiefe und Kraft. So wird „Das Rosenhaus“ zu einem Werk, mit dem man sich auch später gerne wieder auseinandersetzen wird. Denn der Roman verheisst, dass er bei einer erneuten Lektüre den Leser wieder ganz andere Facetten der Geschichte, aber auch seiner selbst erkennen lässt.

Sanna Bühler Winiger